Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 52

Artikel: Der kleine Weihnachtsmann

Autor: R.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schleier der Nonne, sie, die nie einen Mann gefüßt hat! Und ich weiß, wie sie im Dienst der ärmsten Kinder glücklich ist."

So schloß Doia.

Heinrich war es eine Erleichterung, daß sie wieder die Kraft zur Unterhaltung gefunden hatte, und er ließ sie in ihrer Erzählung gewähren, obgleich ihm die Gestalt der Maria-Angela Botolomeo übermenschlich und für Doia gesährlich erschien.

Nach einer Beile tam Doia auf Grimelli.

"Wie überraschend! — Von der Zeit an, da ich den King Carlos zum zweitenmal an den Finger steckte und er doch wiesder in den schlechten Lebenswandel zurücksiel, habe ich ihn geshaßt, wie der Mensch seinen durch die Macht der Gewissenlosigsteit überlegenen Peiniger stets hassen wird. Seit er sich aber selber so namenlos ins Unglück gebracht hat, ist es damit vorbei. Ich wünschte ihm, daß er über Meer entsliehen und irgendwo in einer großen Einsamkeit seine Freveltat bereuen könnte. Iche Mernsch, selbst ein Mörder, hat doch noch einen guten Funsten, der wieder zur Flamme werden kann. Gräßlich ist mir auch der Gedanke, daß durch das Verbrechen Carlos ein Schatten gesallen ist und ich auch dich, Heinrich, darin nicht mehr sicher weiß. Mir ist, du solltest von Airolo fort! Du solltest in deine Heimat zurücksene! Und ich will dir in Liebe solgen und dort dein Weib werden!"

"Doia", rief Heinrich, "wie danke ich dir; was hast du für einen schweren Stein von meiner Seele gewälzt!"

"Sieh, dort sind die Türme von Como; dort sieht man schon ein Stück See und dort unter den mächtigen Baumkronen etwas von dem langen Gebäude des Klosters, in das ich eintrete, um auf friedliche Tage zu warten. Es ist darin eine sehr gebildete Nonne, die Deutsch spricht. Ich werde die Zeit damit verbringen, daß ich mich in deiner Sprache unterrichten lasse. Und hoffentlich sehen wir uns bald wieder. Weinem Bater tausend Grüße. Bersteht euch gut; sag' ihm, er solle mit uns nach Tübingen kommen!"

Das Abschiedsweh erstickte ihr die Worte.

Sie gerieten in ein leidenschaftliches Küffen hinein und, als der Wagen über das Pflaster der Stadt rollte, hielten sie sich unter dem weit vorspringenden Berdeck eng umschlungen, spürte eines das Herzpochen des andern.

Fortsetzung folgt.

Zu Alfred Huggenbergers 70. Geburtstag

am 26. Dezember 1937

Die "Berner Boche" fteht seit ihren Unfängen mit dem Thurgauer Dichter in freundschaftlichen Mitarbeiter=Beziehun= gen. Unsere Leser haben in den 25 Jahren einen nicht unwesent= lichen Teil seines Dichterwerkes vor Augen bekommen. Sie haben auch gelegentliche Hinweise und Ermunterungen erfahren: Rauft und lest seine Bücher! Es war uns je und je Herzenspflicht, auf die urwüchsige, aus dem geiftigen heimatboden herausgewachsene Kunst Alfred Huggenbergers aufmerksam zu machen. Auf seine Kunst, Menschentum, in Pflicht= und Verantwortungs= gefühl, in der Sehnsucht nach dem Schönen und Guten murzelndes Menschentum, darzustellen. Er stellt oft die Sehnsucht nach dem Beffersein in Gegensat zur Selbstbewußtheit des Befferseins. Immer aber feffeln die Motive und Geftalten feiner Bücher — wir brauchen keine Titel zu nennen durch ihre innere Wahrheit und ihre Erdverbundenheit. Es find Produtte der Scholle. Der Scholle, die Huggenberger so gut fennt, weil er sie selber bebaut.

Die Menschen des bäuerlichen Hoses, des Dorses haben ihre besonderen Interessen, Nöte, Probleme. Genauer: ihr Menschliches und Allzumenschlise ist gesormt durch die Umwelt des Bauerntums. Aus ihrem Leben und Erleben sind nicht wegzudenken der Duft der Kirschblüten, der Ruch des frischgepflügten Uders, der Sonnenglast am sommerlichen Waldsaum und all die tausend beglückenden Spenden der Natur. Aber im bäuerlichen Wesen ist auch nicht zu übersehen das Herbe und Harte, das Selbstsücktige und Verbogene, das der tägliche Kampf mit den Tücken der Natur durch die Geschlechtersolgen erzeugt hat. Beide Seiten, die besonnte und die beschattete, gestaltet der Dichter mit unbestechlicher Wahrheitsliebe. Aber gerade dieses Hoch und dieses Tief im Seelischen machte seine Menschen soplastisch und lebendig.

Huggenbergers fünftlerische Entwicklungslinie ift stetig. Sie zeigt keine Anomalien, keine problematischen Risse und Sprünge. Sie zeigt auch keinen Abstieg. Der Siedzigfährige schreibt noch wie der Fünszigfährige: poetisch beschwingt und doch streng bedacht, blutwarm und frisch und doch geseilt, selbstsicher, aber auch selbststritisch.

So steht des Dichters Bild vor uns am Vorabend seines 70. Geburtstages. Er wird diesen nicht erwarten im Lehnstuhl "zur Seite des wärmenden Ofens". Wir sehen ihn im Geifte mit der Stummelpfeife durch den Baldweg schreiten. Er hat aus eige= nem holz den Weihnachtsbaum für die Seinen geholt und hat dabei des eigenen Baters gedacht, dem schon das Bauerntum Berufung mar. Ihm zur Seite mandelten mohl die getreuen Bestalten seiner Dichtungen: der Zeigerhannis, der Ziegelmathys, der Jatob Stockauer, der Heinrich Leng, der Hannes Fryner und wie sie alle heißen, seine philosophierenden Kleinbauern mit ihrer "Idee" im Ropfe. Daheim in der Bücherftube steht auf dem Brett die lange Reihe der eigenen Werke. Er wird jest die Bände mit Stolz und Genugtuung überblicken. Er denkt an den vornehmen Berleger in der deutschen Großstadt, an die Tausende, die seine Bücher erwarten und die ihm erfreut und erbaut zu Füßen sigen, wenn er zu ihnen in die Vortragsfäle kommt. Mit Recht darf Alfred huggenberger ftolz sein auf seine Lebensleiftung. Wer machte ihm das nach aus seiner weitesten Umgebung?

Wir grüßen ihn und gratulieren ihm herzlich! Mögen ihm Gesundheit und Schaffenstraft noch recht lange erhalten bleiben!

6 %

Der kleine Weihnachtsmann

Die Mutter hat Tisch und Stühle ins Schlafzimmer gerückt. Halb aufgerichtet, auf das Kissen gestützt, sitzt Papa im Bett und schwigelt und kleistert im Schweiße seines Angesichts. Das breite Mahagonibett ist mit buntem Papier überstreut, und auf dem Tisch steht schon eine stattliche Anzahl von Tüten und Körben, die bloß darauf warten, mit Konsekt gefüllt, an den Weihnachtsbaum gehängt zu werden.

Es ift der Tag der heiligen Nacht und Papa, der den Schmuck immer selber zu machen pflegt, ist krank gewesen. Nur die beiden letzen Tage hat er eine halbe Stunde aufstehen und — mit langen Ruhepausen — sich im Bett aufrichten dürsen, um Christbaumschmuck zu machen. Weihnachten ohne Papas Christbaumschmuck ist nämlich kein richtiges Weihnachten.

Der Bub ist vier Jahre alt. Er sist am Tisch vor dem Bett und hilft mit. Alles, was Bapa macht, muß der Bub auch machen, das ist ganz selbstverständlich. Der Bub ist sehr fröhlich und voll Lob über Papas Arbeit. Aber er ist gar sehr nachdentslich heute, und hin und wieder ist ein sinnender Ausdruck in seinen braunen Augen. Papa sieht zwar, daß das Kind bestümmert ist aber er tut als bemerke er das nicht. Es macht ihm Spaß, abzuwarten, wie lange es dauert, bis der Bub es nicht mehr für sich behalten kann.

Es dauert nicht lange. Der Bub kommt zögernd ganz ans Bett, bleibt stehen und sieht zu, was Bapa macht. Aber der Ausdruck seines Gesichtes verrät deutlich, daß er etwas auf dem Herzen hat.

Papa hält mit der Arbeit ein, lehnt sich in die Kissen zurück und ruht aus, um dem Bub Gelegenheit zum Sprechen zu geben. "Hör, Papa!" sagt der Bub und beugt sich über das Bett, "fannst du dich an den vorigen Weihnachtsabend erinnern? Es klingelte und ich ging hinaus und machte auf und da saß drauzen auf dem Flur ein Weihnachtsmann mit einem großen Sack über der Schulter auf einem Schaukelpserd?"

Der Bub lacht bei dem Gedanken auf.

"Als du anfingst zu sprechen, wußte ich gleich, daß du es warst", fährt er fort und verliert sich in Einzelheiten.

Bapa kann sich gut daran erinnern. Er hatte sich eine Weihnachtsmannmüße aufgesetzt, langes weißes Haar und einen Bart angetan und einen Schlafrock mit dem Futter nach außen angezogen. Aber er sagt nichts — er läßt den Bub schwaßen. Denn das ist ofsenbar nur die Einseitung.

Der Bub hält plöglich ein wenig ein und überlegt und fommt dann zum Eigentlichen:

"Aber wer soll denn nun dieses Jahr Weihnachtsmann sein?" rückt er endlich heraus. — Papa tut, als dächte er tief über diese Frage nach.

"Denn wir muffen doch einen Beihnachtsmann haben!"

Bapa gibt zu, daß ein Weihnachtsmann nötig ist, und er will sichs überlegen. Nachdem er eine Weile nachgedacht hat, nennt er die Mutter.

"Aber Mutter ift ja fein Mann!" fagt der Bub.

Der Bub pflegt von Papa und sich "wir zwei Männer" zu sagen und nun versteht Bava endlich.

"Ja . . . aber da könntest du doch dieses Jahr Weihnachtsmann sein!" meint er, als ginge ihm plötslich ein großes Licht auf.

"Ja . . .? Darf ich?" Der Bub hüpft auf dem Boden umher. "Aber dann muß ich auch einen langen Bart und eine rote Müße und Weihnachtsmannsachen haben!"

Sie rusen die Mutter und die Mutter wird in die Stadt geschickt, all die Uttribute zu kausen, die nötig sind, um einen richtigen Weihnachtsmann darzustellen. Der Bub ist im siebenten Himmel. Während die Mutter sort ist, zieht er seinen Kindern — Habakuk, dem Grönländer und Fiorella, einer recht südländischen Dame — die Sonntagskleider an und quatscht mit ihnen und verspricht ihnen Geschenke.

Papa schnigelt und fleiftert weiter.

Da kommt der Bub plöglich zu ihm, streichelt ihn und fagt tröstlich:

"Du darfst nächstes Jahr wieder Weihnachtsmann sein, Bapa!"

Dann beschäftigt er sich wieder mit Habakuk und Fiorella. Er deckt eben Tisch für die beiden. Aber Habakuk ist unartig und mault. Er wird ruhig und sanst zurechtgewiesen . . . Da steht der Bub wieder vor dem Bett:

"Habakuk fragt, ob auch das Amt für den Knüppel aus dem Sack, wie die Geschäfte, während der Weihnachtstage geschlossen ist?" fragt er grabesernst.

Das Amt für den Knüppel aus dem Sack ist eine Institution, die Papa ersunden hat, und der Bub hat großen Kespekt davor. Wenn Papa aufsteht, um an das Amt zu telephonieren, wird der Bub gleich artig. Und anscheinend hat er Habakuk die gleiche Achtung davor eingeslößt. Habakuk hat nun wenigstens aufgehört zu plärren. Fiorella, die ja nur ein Mädel ist, ist immer brav.

Und nun fommt die Mutter zurück, und sie und der Bub beginnen den Weihnachtsbaum zu schmücken. Nachdem das ersledigt ist, wird der Bub gewaschen und umgezogen. Bapa liegt indessen im Bett, ruht sich aus und liest in einem Kinderbuch über Sankt Klaus. Der Bub interessiert sich sehr für Sankt Klaus, der den Kindern die Weihnachtsgeschenke bringt.

"Wie sieht er aus?" fragt er mit seinem gewohnten Sinn für Wirklichkeit.

Bapa läßt in der Geschwindigkeit eine Schilderung vom Stapel und der Bub gibt sich damit zufrieden.

Dann helfen der Bub und die Mutter Papa in die Kleider und der Bub nimmt Papa bei der Hand und führt ihn hinein zur Weihnachtsgans. Aber ach! Bapa fühlt sich schwach und hat feinen Appetit und der Bub ist auf die Weihnachtsgeschenke gespannt und hat auch keinen Appetit. Und wenn ihre beiden Wänner nicht ordentlich essen, dann hat die Mutter selbstverständlich auch keinen Appetit. — Das Essen dauert nicht lange. Und nachdem es vorbei ist, verschwinden der Bub und die Mutter. Sie haben geheimnisvolles vor. Bevor sie gehen, trösten sie Bapa, daß es nicht lange dauern wird und daß er aufmachen dürse, wenn es klingelt.

Papa findet sich darein und legt sich aufs Bett, ruht inzwischen aus.

Plöglich klingelt es eifrig und viele Male.

Papa schleppt sich durch die Zimmer hinaus und öffnet.

Vor der Tür steht ein kleiner Weihnachtsmann in Holzsschuhen, mit einem langen, weißen Bart, einen mächtigen Sack neben sich.

Bapa tut sehr überrascht und macht nicht Miene ihn hereinzulassen.

"Wer ist das?" fragt er erstaunt.

"Der Weihnachtsmann Sankt Klaus", antwortet eine kleine, eifrige Stimme. "Ich komme mit Weihnachtsgeschenken zu Ihnen!"

Da wird Papa sehr froh und füßt den Weihnachtsmann und bittet ihn einzutreten — der Weihnachtsmann kann den Sack aber nicht allein bewältigen und Papa muß ihm helfen. Mit vereinten Kräften glückt es, den Sack hereinzubekommen und Papa und Mutter lassen sich neben dem Weihnachtsmann und seinem Sack auf dem Teppich nieder.

Biele Pakete find in dem Sack, die meisten tragen die Aufschrift "Für den Bub". Die werden auf einen Hausen für sich gelegt, denn zu der Mutter und Papas größter Ueberraschung ist der Bub plöglich verschwunden. Papa meint, er könne sich das nicht anders erklären, als daß der Bub ein wenig spazieren gegangen sei.

Wie der Sack nun endlich leer ist, geht der Weihnachtsmann hinter Papas Rücken, und er und die Mutter flüstern miteinander. Sie haben etwas vor.

Und plötlich stürzt einer Papa von hinten um den Hals und sagt eifrig:

"Guten Abend, Papa! War der Weihnachtsmann mit Gesichenken für mich schon da?"

Papa zeigt dem Bub den ganzen Haufen und der Bub

"Aber wo ist denn der Weihnachtsmann geblieben?" fragt Bapa und blickt sich überrascht um. "Er war doch eben noch hier?"

"Ich soll dich von ihm grüßen", sagt der Bub rasch, während die kleinen Finger sich schon am Faden des ersten Paketes zu schaffen machen.

"Er ist ein wenig spazieren gegangen."

(Uebertragen von R. B.)

Der Mitsünder

Von Anna Schieber

Er ging, als es am Dunkelwerden war, aus dem Hause, das er hinter sich abschloß. Es gab einen sonderbar hallenden Ton, als er die schwere alte Eichentür zusallen ließ. "Nun ist das Haus leer", schien er zu sagen. "Du kannst ruhig ausgehen, es ist niemand, der dich vermißt und allerdings auch niemand, der aus dich wartet, wenn du nachber heimfommst." Er hatte den Ton schon oft gehört, aber heute siel er ihm ganz besonders aus. Das machte die Stimmung, in der er sich schon den ganzen Tag besand. Heute vormittag hatte er noch seine Amtsgeschäfte erledigt. Er war stellvertretender Amtmann an dem Oberamt der kleinen Stadt und noch nicht lange hier. Es war ein schönes, altes Städtchen mit Giebelhäusern und allerlei merkwürdigen Hösen, Treppenausgängen und Erfern. Das war so recht etwas für ihn, das wollte er alles ausstöbern; es war ihm gar nicht angst, daß